

B e i t r ä g e

zur

B e l e h r u n g u n d U n t e r h a l t u n g .

Nr.

Dresden, den 25. November 1812.

91.

D e r D i a m a n t .

Das wichtigste Bergprodukt in Brasilien ist ohnstreitig der Diamant. Sein Feuer ist unvergleichlich; er spielt alle Farben in höchster Vollkommenheit, hat die reinste Durchsichtigkeit und ist der härteste, unzerstörbarste Körper, den wir kennen. Der völlig ungefärbte Diamant ist der schönste; geschliffen spielt er mit dem reinsten Lichte. Gefärbte Diamante sind eine Seltenheit; sie werden deshalb geschätzt. Hieher gehören besonders die Steine von einem, dem Smaragd ähnlichen Grün. Unter den gefärbten Diamanten behaupten diese den ersten Rang. Es giebt rosenfarbige, blaue, citronengelbe, dunkel gefärbte, trübe. Durch Reiben wird der Diamant elektrisch. Die Diamanten verbrennen unter dem Brennglase, und es bleibt nichts von ihnen zurück. Man findet sie entweder kristallisirt, oder rundlich. So wie ihn uns die Natur liefert, ist er ohne allen Glanz und mit einer bräunlichen Kruste überzogen. Erst dann, wenn er polirt wird, zeigt sich sein Strahlenglanz. Er wird gegen einen andern Diamant gerieben, damit so die dunkle Oberfläche weggenommen wird, und dieses nennt man das Beschneiden des Diamants. Der Diamant besteht aus innigst mit einander verbundenen Schichten; die Lage derselben muß man beim Anschleifen oder Poliren wohl kennen. Dieser lagen- oder schichtenartige Bau des Diamants macht es möglich, daß sich einige dieser Steine spalten lassen; andere indessen, wo die Schichten nicht so rein, vielmehr knotig, wie bei den Aesten des Holzes, sind, zerstückeln.

Der Niederländer Ludwig von Berguen aus Brügge schnitt zuerst im Jahre 1456. diesen härtesten Stein, und

gab ihm Facetten vermittelst des Diamantpulvers (Diamant Port); nicht die Feile, noch die stärksten Säuren, nicht der Schmirgel, nicht der Spalt, der alle andere Steine anißt, vermögen etwas über den Diamant, der hingegen alle Steine angreift.

Von Berguen erfand bald eine Schleifmaschine, auf der er, durch Hülfe des Diamantpulvers, dieses Facettiren zu einer großen Vollkommenheit brachte. Zwanzig Jahre später schliß er den großen Diamant des Herzogs Karls des Kühnen von Burgund darauf. Dieses war damals der größte Edelstein in Europa, und wog 139½ Karat. In einem Treffen zu Morat in der Schweiz ging er verloren. Ein Soldat kaufte ihn für Einen Thaler. Gegen eine große Summe erhielt ihn der Großherzog von Florenz. Sein Werth wurde auf 800,000 Thaler geschätzt. Berühmt ist der Diamant des großen Moguls. Er rührt aus der Mine Colone von Solvonde her, wiegt 279 Karat, hat fast die Größe eines halben Hühnereies, und sein Werth wurde von Tavernier zu 6 Millionen Gulden angegeben. Der Fürst von Orlow schenkte der Kaiserin von Rußland, Catharina II., an ihrem Namenstage einen Diamant, der 195 Karat wiegt und von einem Armenier für 2½ Millionen Livres gekauft wurde.

Frankreich besitzt einen der größten Steine, der unter dem Namen: Pitt oder der Regent, bekannt ist. Er wiegt 136½ Karat und wird auf 5 Millionen Livres geschätzt. Er kommt aus den Minen von Porteau in Ostindien. Die in diesen Minen arbeitenden Sklaven sind ohne alle Kleidung, damit sie keinen Stein, den sie finden, verbergen können. Der listige Sklave, der den

angestellte Versuche überzeugt, daß diese Steine wahre Diamanten waren. Nun wurden auf einmal 80 Pfund Diamanten in Europa eingeführt. Dadurch fiel der Preis derselben so sehr, daß man sie zurückhalten mußte, damit sie wieder in ihrem Werthe stiegen. Die portugiesische Regierung verpachtete den Handel mit Diamanten und die Erlaubniß, sie suchen zu dürfen, an eine Gesellschaft. Wer diesem Handel Schaden zuzufügen suchte, wurde mit der Todesstrafe belegt. Späterhin übernahm die Regierung den Diamanthehandel selbst. Sie wurden ehemals einem Intendanten überliefert, der sie in einem mit drei Schlössern verwahrten eisernen Kasten einschloß und sie so nach Lissabon sandte. Er wurde in eine Kiste gesetzt, die mit den drei Siegeln des Vizekönigs, des Intendanten und des Provedar de la Hacienda versehen war. Der Vizekönig ließ diese Kiste nochmals in eine dritte setzen, die er dann versiegelte.

In Gegenwart des Königs wurde sie eröffnet. Auf diese Weise wurden dem Hofe etwa 60,000 Karat Diamanten zugeführt. Ein Kaufmann, der Entrepreneur, zahlte (das Karat zu 52 Livres) 3,120,000 Livres an die Krone. Die meisten Steine wurden roh nach England und Holland verkauft.

Die Contrebande mit Diamanten kostet noch den Armen das Leben; der Reiche verliert nicht allein die Diamanten, sondern muß auch den doppelten Werth derselben bezahlen. Nach einer einjährigen Gefängnißstrafe wird er nach der afrikanischen Küste verbannt.

Außer den Diamanten liefert Brasilien noch Saphire, Chrysoliten, Topasen, Amethysten und andere farbige Edelsteine. Der Handel ist mit denselben frei, und die Abgabe beträgt nur eins von hundert.

H — r.

Ausrottung der Raupen.

In einem diesjährigen Stück der Schlesischen Provinzialblätter befindet sich ein Aufsatz über die Ausrottung der Raupen, der durch die Verwüstungen veranlaßt ward, welche seit dem Anfange des Frühlings alle Umgebungen Breslaus in eine traurige, ekelhafte Ansicht

verwandelt haben. Der Aufsatz verdient bekannter zu werden; seine Vorschläge sind aller Beherzigung werth. Als Ursache des seit mehreren Jahren so gräßlich um sich greifenden Uebels wird auch, sehr richtig, das Einfangen so vieler Raupen fressender Vögel, vorzüglich der sogenannten Wickelschwänze, angegeben, und der Verfasser dringt auf Verordnungen gegen das Einbringen solcher Vögel und gegen den Verkauf derselben. Er macht ferner Vorschläge, daß Kinder für Raupen- und Puppen-Sammeln kleine Prämien erhalten, daß Strafen gegen das Nichtraupen der Bäume bestimmt, daß Anstalten getroffen werden möchten, wodurch Kinder und arme, arbeitslose Leute durch das Abraupen der Hecken und Bäume eine kleine Unterstützung aus einem mit geringen Beiträgen der Einwohner zu bildenden Fonds erhalten und so einigen Erwerb gewinnen könnten, an dem es jetzt so Vielen mangelt. Alle diese Vorschläge sind recht gut, leicht auszuführen, und jeder Landrath, jeder Magistrat möchte sie, um ihrer Gemeinnützigkeit willen, zu realisiren suchen. Nur eine Bemerkung erlaube ich mir, eine wesentliche dünkt es mich; — der Verfasser verlangt Verordnungen gegen das Einfangen der Vögel &c. und wir haben in unsern Gesetzbüchern bereits die besten darüber. Sie werden alle Jahre wiederholt, aber — theils nicht geübt, theils nicht befolgt! Ueberhaupt, was nützt es, das Einfangen, den Verkauf der Vögel, besonders der Nachtigallen, zu verbieten, wenn der Ankauf, das Halten derselben nicht bestraft wird? Bei der besten Aufmerksamkeit können dennoch dergleichen Vögel genug gefangen, eingebraut und verkauft werden; aber man nehme sie weg, wo man sie in Häusern antrifft. Ich kenne einen Ort, wo jenes Verbot streng beachtet werden soll, und doch sieht man in einer Strafe allein 20 Nachtigallen in Käfigen an Fenstern und Stuben hängen! Dies sollte nicht seyn; es widerspricht jenem Verbote und erheischt Strafe. Vielleicht würde diese oder eine Aenderung auf alles Vögelhalten, besonders der Nachtigallen, endlich zum Zweck, der so nöthig ist, am besten führen!

Breslau.

B.

Die Obst-, Wein- und Acker-Kultur der Gubner Gegend.

Um Guben wird es seit einiger Zeit mit jedem Jahre schöner. Alle wüste Plätze werden in Gärten, Weinberge und Aecker verwandelt, wozu die seit 1802. hier bestehende Obst- und Weinbau-Gesellschaft vorzüglich beiträgt. Ob sie gleich noch nicht sehr zahlreich ist, hat sie doch in der Stille schon und mit großen Kosten viel Gutes gestiftet, wovon die Früchte mit der Zeit erst recht sichtbar sich zeigen werden. Vor der Hand gnügt es dieser löblichen Gesellschaft, durch ihre Bestrebungen die Zufriedenheit der Oberamts-Regierung in Lübben und des Magistrats in Guben erlangt zu haben. Eine der trefflichsten Anstalten genannter Gesellschaft ist eine auf einem sonst wüsten Fleck angelegte große Baumschule der trefflichsten Obstsorten.

Die Gubner Winger sind äußerst thätig, neben dem Wein- auch den Obstbau zu immer mehr Vollkommenheit zu bringen und den großen Schaden zu ersetzen, welchen der Winter von 1802 — 3. unter vielen tausend Obstbäumen anrichtete. Die meisten erbitten sich von der pomologischen Gesellschaft Pfropfreiser, ihre in den Senkgruben erzielten jungen Obstbäume zu veredeln. Auch wissen sie die Produkte ihres Fleißes trefflich zu verfilbern, indem sie auf der hier schiffbar werdenden Meise nach Berlin, Stettin, Küstrin und Frankfurt a. d. O. bedeutenden Obsthandel treiben.

Zu den eifrigsten Pomologen in Guben gehören der Gleitsmann Wagler und der Ober-Einnehmer Weigel, welche treffliche Baumschulen haben. Letzterer hat sich auch, laut öffentlichen Blättern, durch den Anbau des Norwegischen Staudenkorns wahre Verdienste erworben.

— dt.

Kenntniß vom Vaterlande.

Daß in unsern Schulen vaterländische Geographie und Geschichte gelehrt wird — wie lange wird's her seyn? — wohl kaum seit einem Decennio — und doch heißt es schon 1696. in einer Beschreibung der Lausitzen:

„Dies ist wahr: Es kann einer ein guter Historicus und Geographus seyn, ob er gleich nicht alle Indianische, Aegyptische, Türkische und andere dergleichen auswärtige Geschichte oder Landesbeschaffenheiten an den Fingern herzuzählen weiß. Aber nimmermehr darf er sich auf seine Historische und Geographische Wissenschaft etwas einbilden, wenn er gleich noch so schöne von weitentlegenen Dingen discurren, hingegen von dem Zustande seines Vaterlandes keine sichere Nachricht geben kann.“

— dt.

Champagnerwein zu verfertigen.

Der Saft von zeitigen Johannisbeeren wird durch ein Tuch gedrückt und zu der Stärke des Honigs eingefotten, sodann aber in gläsernen Flaschen an einem kühlen Orte gut gepropft aufbewahrt. Bei Fertigung des Weins thut man zwei Löffel dieses Saftes unter 1 Kanne weißen Franzwein und schüttelt ihn stark; so ist der Champagner fertig.

Essig geschwind zu machen.

Aus Weinstein (Cromor Tartari) und der Mutter von einem guten starken Weinessig, welche zuvor gedörret wird, macht man ein Pulver, mischt beides durch einander, feuchtet es mehrere Male mit starkem Weinessig an und läßt es jedesmal wieder trocken werden; zuletzt zerreibt man es. So gewinnt man ein Pulver, welches, nachdem es mit Wasser und Wein aufgelöst worden, sogleich den stärksten Weinessig giebt.

Anekdote.

Ein Bürger in N., Namens Tod, hatte besonders schönes Kraut auf seinem Felde, von welchem er mit vielem Lobe gegen seine Freunde zu sprechen pflegte. Als er eines Morgens auf den Acker kam, um sich an dem Anblicke zu weiden, war das ganze Kraut weg, und an einer Stange hing ein Zettel mit folgenden Worten: „Für den Tod kein Kraut gewachsen ist.“

B

Nr.

Unter
so man
Schick
und do
gentlich
lichen
ziehen,

Predig
s. Febr
zu Orfe
wunder
einer a
Bär ge
nomme
in der
blieb 9
Bartfe
ner Re
titel,
(wie l
freilich
er, no

R
ger zu
Amt
Jahre
Zeit, d
Bon